

# Bedingungslos, aber begründet

Glaube und Vernunft ergänzen einander. **VON ANDREAS R. BATLOGG**

**W**enn ich dabei gewesen wäre“ – damals, als Jesus lebte, beim Wunder der Brotvermehrung, bei einer Heilung, bei der Bergpredigt, bei seiner Auferstehung – „dann würde ich glauben.“ Das höre ich oft. Solcher Glaube ist an Bedingungen geknüpft: Wenn – dann. Aber so „funktioniert“ Glaube nicht. So entsteht Glaube nicht. Und so lässt sich auch nicht zum Glauben anstiften oder einladen.

Ganz abgesehen davon, dass das Neue Testament voll von Begebenheiten ist, die zeigen, dass Zeitgenossenschaft keineswegs automatisch dazu führte, Jesus von Nazareth zu glauben, ihm abzunehmen, was er sagte und predigte – geschweige denn, sich dauerhaft auf ihn einzulassen, sprich: ihm nachzuzufolgen.

Glauben hat immer mit Vertrauen zu tun. Nicht im Sinne einer Vertrauensleistung. Das wäre schon wieder ein Unding. Sondern mit einem Wagnis, mit einem „Sprung“. Insofern ist und bleibt Glauben immer auch eine Zumutung. Und ist, das wiederhole ich oft, eine lebenslange Einübung. Es gibt keine Garantie, dass es „hält“. Ich kann nicht ein für alle Mal damit „rechnen“, dass es keine Zweifel, kein Hinterfragen gibt. Natürlich gibt es Zeiten oder Phasen, in denen alles, was ich „geglaubt“, worauf ich mich verlassen habe, null und nichtig erscheint. Nicht weil ernstzunehmende Religionskritiker plötzlich Recht hätten. Das haben sie ja tatsächlich oft, wenn sie Karikaturen des Glaubens aufs Korn nehmen. Nein, gemeint ist vielmehr: Glauben gibt es nicht ohne „Mut“, wie es der Jesuit Karl Rahner (1904–1984) einmal formuliert hat.

„Bedingungslos“ zu glauben – das klingt wie Harakiri. Das Gegenteil davon heißt: „bedingt“ glauben – *sub conditione*. Aber liebe ich denn meine Frau, meinen Mann *sub conditione*? Auch Liebe geht nur (und wächst nur), wenn ich bedingungslos liebe. Das ist und bleibt riskant. Weiß ich am Traualtar, wie meine Frau, mein Mann vierzig Jahre später aussehen wird? Wie er oder sie sich entwickelt?

Der Vergleich hinkt, ich weiß. Aber wir müssen uns mit Vergleichen behelfen, wenn wir dem Phänomen „Glauben“ auf die Spur kommen wollen. Abgesehen davon, dass ich glauben gelernt habe – weil mir mein Vater das Vaterunser beigebracht hat; weil ich das, was mich andere religiös gelehrt haben, ansprach und ich mich zu interessieren begann. Und das ging über den

Religionsunterricht hinaus, wo Religionswissen vermittelt wird – das ich mir aneignen kann, aber nicht glauben muss.

Ich denke dankbar an eine Sacre Coeur-Schwester im Kindergarten und an zwei Religionslehrer (beide waren Priester) im Gymnasium zurück, ganz zu schweigen von meinem Innsbrucker Lieblingsprofessor, dem aus dem Badischen stammenden Philosophen und Fundamentaltheologen Walter Kern (1922–2007), ebenfalls ein Jesuit. Er hämmerte uns ein: Denken ist nicht verboten in der Kirche, du musst den Verstand nicht an der Kirchentür abgeben. Er brachte dabei immer wieder die Parastelle aus dem Ersten Petrusbrief (1 Petr 3,15) ins Spiel: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ Diese „Rechenschaft“ (Apologie) ist erlernbar: Aber sie muss intellektuell redlich und argumentativ belastbar sein. Ein Anselm von Canterbury (+ 1109) prägte bekanntlich vor über 900 Jahren das Wort: „Glaube sucht das Denken“ (*Fides quaerens intellectum*). Eine Enzyklika von Johannes Paul II. trägt den Titel *Fides et ratio* (1998). Glaube und Vernunft schließen einander nicht aus, sondern ergänzen sich.

Eine Liste „undogmatischer Merksätze über Gott“ hat der 2010 verstorbene Jesuit Albert Keller am Ende seines Buches *Grundkurs des christlichen Glaubens* angefügt: Zwei davon lauten so: „Mit Gott kann man nicht zurande kommen, denn er hat keinen Rand.“ Und: „Gott taugt nicht zur Welterklärung, auch wenn ohne Ihn alles zuletzt sinnlos wäre.“ Mit meinen Worten: Es gibt auch so etwas wie die Flucht vor dem Mysterium in die Plausibilität.

Vertrauensvoll glauben ist vielleicht eine größere intellektuelle „Leistung“, als wenn ich erst zu glauben begäbe, wenn ich alles wissen (und überprüfen) kann. Unbedingt statt bedingungsweise glauben – das ist die Herausforderung! Mein Berliner Mitbruder Manfred Hösl sagte in einer Predigt: „Wir sind eine GmbH – eine Gesellschaft mit begründeter Hoffnung.“ Das wirkte auf mich zunächst leicht evangelikal. Aber wenn wir Christen begründen können, warum wir hoffen, warum wir glauben, warum wir Jesus trauen – dann überzeugen wir. **CG**

**ANDREAS R. BATLOGG**, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist in München.

## Seine Krone – für uns

Eine Beobachtung zum Ende der Weihnachtszeit **VON FELIX EVERS**

**P**apst Franziskus überraschte uns kurz vor seinem 87. Geburtstag mit der Nachricht, dass er nicht im Petersdom, sondern in der Basilika Santa Maria Maggiore beigesetzt werden möchte. Zu Roms größter Marienkirche hat der Pontifex einen besonderen Bezug: Er hat sie mehr als 100-mal besucht, unter anderem vor und nach seinen Auslandsreisen. Zugleich kündigte Franziskus an, sein Begräbnis werde nach einem deutlich vereinfachten Ritual ablaufen. All das passt zu Franziskus – und zu Santa Maria Mag-

giore. Denn dort gibt es ein berühmtes Mosaik über der „Bethlehemkrypta“, das den leeren Thron Christi zeigt. Es symbolisiert, wie sich der Allmächtige seiner Macht entledigt hat („entäußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering“), um uns Geschöpfen seinen Herrschermantel und seine Krone zu überreichen. Genau diese Heilserfahrung haben wir in der jetzt zu Ende gehenden Weihnachtszeit gefeiert. **CG**

**FELIX EVERS** ist Pfarrer in Hamburg-Billstedt.

## Zum inneren Leben

### Brief sein

**Wir können zu Zeitgenossen Jesu werden**, der uns ansprechen, einladen, uns vergeben und uns zu seinen Jüngerinnen und Jüngern machen will. Insofern schreibt jeder glaubende Mensch ein weiteres Buch der Bibel. Jede und jeder ist höchstpersönlich ein Brief Gottes an seine Mitmenschen. Die Bibel drückt das so aus: Ihr seid ein Brief Christi. Dieser Brief ist nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben. Und zwar nicht auf Tafeln aus Stein, sondern er ist euren lebendigen Herzen eingepreßt (2 Kor 3,3).

**ANDREAS KNAPP, MELANIE WOLFERS** in: „Glauben, der nach Freiheit schmeckt“ (bene! Verlag, München 2023 [Neuauflage])

### Staunen

**Sich dem Wunder annähern** – Gottes endgültiges Ja zum Menschen, zur Welt.

Staunen über das Unfassbare.

Bereit sein, Glauben und Hoffen wachsen zu lassen.

**KARL BRUNNER**

### Gott – überall

**Wenn Gott im Fremden und überall sein kann**, dann betrifft das nicht nur Sachen außerhalb der Kirche. Es gibt auch innerhalb der Kirche Dinge, die mir persönlich fremd sind und bei denen ich schauen muss, dass ich nicht diejenige bin, die das Handeln Gottes im Vorhinein ausschließt, nur weil ich es nicht verstehe, anders sehe oder brauche.

**BERNADETTE WAHL** in: „Kirche kann viel mehr – wenn sie sich traut“ (Herder, Freiburg 2023)